

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1922

100 (29.4.1922) Die Mußestunde

In 270 Stunden um die Welt. Der englische Flieger Sir Hugh Smith, der demnächst zu einem Flug um die Welt aufbrechen will, hofft, die ganze Reise in 270-300 Flugstunden zurückzulegen.

Der Ringkampf mit einem Leoparden. Ein merkwürdiger Vorfall, der in der Geschichte der afrikanischen Jagd wahrscheinlich einzigartig dasteht, ereignete sich im Tanganyikagebiet.

Nahezu 1000 kleine Planeten! Außer den 8 bekannten großen Planeten umkreisen die Sonne zwischen der Bahn des Mars und der Jupiterbahn auch noch viele kleine Planeten.

Mai-Gefühle

Von Alfons Bekhold

Im Schritt

Schrittleicht ist mir dieses Wandern durch die Straßen. Denn tausend Schwestern und Brüder sind vor und hinter mir, die dasselbe frohe Ziel haben.

Werktaal, du ferner! Heute „anfängt mich nicht dein graues Gemüser und wecket mir den Anblick der Sonne. Hoch steht sie über mir.

Rein, sie sieht nicht, sie wandert mit uns. Brüder, Schwestern, so in der Sonne gehen, wie macht das stark und froh!

Wie lustig flattern doch die roten Fahnen, auf welche die flackernden Augen der Himmelskinder mit Haß schauen.

Hei, rote Fahnen! Geht, rote Jugend! Fürchtet euch nicht vor dem Haß der lichtlosen Dinge!

Uns gehört die Sonne, uns gehört die Welt!

Am Wertisch

Was hat der Tag doch für eine Sonne heute! Sie ist leuchtender als sonst.

Und wenn sie auf meinen Sommer scheint, ist der eine Flamme, die mir die Hand verbrennt.

Draußen ein Jubel. Viele junge Leute ziehen in frohem Schritt durch die Straßen. Alle tragen mutiges Rot und fingen:

„Die Arbeit hoch!“

Schriftleiter: Hermann Winter, Druck und Verlag von West u. Cie., beide in Karlsruhe, Luisenstraße 24.

Rätsellecke

Bilder-Rätsel



Humoristisches Türschild-Rätsel

Ein junger Mann von etwa sechzehn Jahren besaß eine besondere Vorliebe dafür, seinen Namen

E. Laubfrusch

in schönen Buchstaben auf Papier zu malen. Eines Tages stellte er ein niedliches Schild her. Als er nun das Schild mit Papierstreifen am Türrahmen befestigen wollte, kam gerade sein Freund Fritz die Treppe herunter, der ihm zurief: „Aber was du bist, müdest du doch eigentlich auch dazu schreiben?“

Buchstabenkreuz-Rätsel

A 3x3 grid with numbers 1, 2, 3, 4 in the cells.

- 4, 3, 3, 4 = Erscheinung in der Natur,
2, 3, 4, 1 = Umstandswort,
4, 1, 3, 4 = Nachfolger, Vorkünder,
2, 1, 2, 3, 4, 1 = jüdischer Volksstamm.

Rätsel

Ich bin ein schönes Mineral! Ein „a“ hinweg, dien' ich als Japh. F. W.

Auflösungen der Rätsel in der Nummer der 16. Woche

Bilderrätsel. Munterkeit ist zu jedem guten Erfolge unentbehrlich.

Worträtsel. Ball. Nummer. Blatt. -Stuche. Lotter. Baumblüte.

A table with 2 columns and 3 rows of numbers: 98 91 96, 93 95 97, 24 29 22.

Rätsel: Rente, Renate.

Nichtige Lösungen gingen ein von: Franz Nepple, Lotte Geyer, Mina Weid, Leopold Müdter jr., Luise Deferner, Wilhelm Reuschler, Mina Kühne, Martha Märker, Gesehn, Günther, Willi Boshian, Fritz Müller, Karlsruhe; Heinrich Erb, Karlsruhe-Minheim; Friedrich Maehl, Lintelnheim; Silda Schrott, Söllingen; Hermann Hammer, Döttingen; Frau Katharina Mensfelder, Rastatt; Stefan Maier, Geger Maier, Ottenau; Valentin Weiss, Baden-Baden; Fel. Martha Wollmer, Zuffenhausen bei Oberkirch; Frau Lina Schwaiger, Weingarten; Olga Bergmann, Karlsruhe.

Die Mußestunde Zur Unterhaltung und Belehrung

17. Woche

Karlsruhe, den 29. April

1922

Zum 1. Mai

Es rieseln die Blüten auf brechende Schollen. Es keimen die Saaten — zum Lichte sie wollen. Ein Wirken und Werden im irdischen Schoß, ein Wachen, Gedeihen — unendlich und groß.

Die Mutter, die Erde, in schmerzlichen Wehen, läßt Großes und Schönes zum Leben erstehen, und über das Werden fließt sonniges Licht, die härteste Scholle erbebt und zerbricht.

Der Mai rauscht ins Land auf goldenen Schwingen, die Rüste erfüllend mit duftigem Klingen. Da schweigen die Sämling, die Arbeit sie ruht, das fröhliche Gerze wird weich und gut.

Es klingt rote ein Lied, von himmlischen Zungen, der Menschheit, der Arbeit ins Herz gedrungen, Es jubelt und lacht und es hallt und dröhnt, die Wälder der Arbeit, noch unverjöhnt,

die horchen und lauschen und wollen nicht fassen das göttliche Werden. — Doch können sie lassen den Allesbezwinger, den herrlichen Mai, den Bringer der Liebe, das alles macht frei?

Ja — frei auch die Herzen, in Bangen gewöhnt, und frei all die Hirne, vom Wahne verjagt, er bringt uns die Freiheit, die Liebe, das Licht, aus duftenden Blumen er Kränze uns flücht.

Karl Germet.

Der 1. Mai 2022

Von Sterna Mahita

Sebastian Nimmermüd war gestorben. Gerade auf den ersten Mai, seinen höchsten Festtag, für den er sein Leben lang gekämpft, für den er sich mit allen Fasern seines Herzens einsetzte. Heute noch wollte er mit im Festzug gehen, für Völkerrfrieden und Achtstundentag das Banner tragen, da fehlte dieses dumme Herz seinen Schlag aus und machte sich einen Strich durch all das glühende Wollen.

An Trauer und Tränen fehlte es nicht um Sebastian Nimmermüd herum. Er war Kindern und Kindeskindern ein Führer und Berater, er ging den harten Weg der Arbeit Stück um Stück vorwärts und aufwärts. Raute auch die Not ihn und die Seinen, er rang mit dem zähen Bemühen endlichen Sieges. Er rang um den köstlichen Reiz, Mensch zu sein. Er rang um die ausgleichende Gerechtigkeit unter den Menschen. Er war kein Phrasenheld, er war Tatmensch. Er war kein Fanatiker, er war Sozialist. Ihm lag das Geseh der Brüderlichkeit im Blute. Jede Minute seines Lebens stand er bereit, diesem Geseh zu dienen. Er war, wie sein Name es sagte, nimmer müde, und das einzige Mal, da er seine Glieder behaglich ausstreckte, war jetzt auf der Totenbahn.

Aber seine Seele hatte ihren Weg angetreten und traf noch einige Kameraden auf der Straße zum Himmel.

„Scheußlich, fnarrte die eine vor ihm, daß mir das passieren muß, auf den ersten Mai zu sterben. Diesen roten Tag ewig mit sich herumzuschleppen. Scheußlich.“

„Warum denn scheußlich, Kamerad?“ fragte Sebastians Seele. „Es ist ein Siegestag der Welt, der die Völker verbündet.“

„Scheußlich dieser Verbünderungssimmell! Wer die Macht hat, verbindet sie, kein anderer.“

„Gott allein verbindet sie,“ sagte die dritte Seele mit Nachdruck.

„Ja,“ meinte da Sebastian wieder, „Liebe und Verstehen verbindet sie, und die Liebe ist Gott.“

„Schweig, rotes Plattergebilde! Was weißt du von Gott? Bist du ein einziges Mal in meiner Kirche gewesen? Hast immer das Gegenteil getan, was wir dir gesagt. Kannst dir den Weg hierauf sparen.“

Aber Sebastian ging doch den Weg mit den beiden, so

fest und so zufrieden, daß sie aus der Aufregung nicht herauskamen. „Scheußlich,“ fnarrte die eine, und „Gottlos“, sagte die andere. So kamen sie vor ihren himmlischen Richter.

„Treu meinem König und Vaterland, trotz Republik,“ stellte sich die eine vor.

„Treu meiner Kirche und ihrer Lehre, trotz allem Zerwahr,“ so meldete sich die zweite.

„Was soll ich da sagen,“ flötete Sebastian da verlegen. „Treu meiner Familie und dem Sozialismus.“

Und da geschah das Unglaubliche. Der hohe Richter sprach zur ersten Seele: „Du bist ein Narr, der Götzen diene.“ Und zur zweiten: „Du bist ein Schwächer, der mein Wort mißbrauchte,“ dann zu Sebastian: „Du bist ein Mensch und wert, in das Reich der Herrlichkeit einzugehen. Ihr beiden aber fahrt zur Hölle.“

Da trat aber Sebastian reich hervor. „Herr,“ sagte er, „ich habe immer gedacht, die Liebe ist Gott, so muß auch Gott die Liebe sein. Und darum bitt ich euch, verdammt nicht, denn sie wußten nicht, was sie taten.“

„Seht ihr, welch wahrer Mensch er war,“ sprach der Herr zu den beiden. „Seine Bitte befreit euch jetzt von der Hölle. Aber nun sei dir auch ein besonderes gewährt, Sprich mir aus, was du wünschst, es sei dir gewährt.“

„Was soll ich mir wünschen, Herr?“ Sebastians Seele war ordentlich verlegen. „Ich möchte einmal tüchtig ausruhen. Nicht daß Ihr meint, es fehle mir an Idealismus. Aber ich habe mein Leben lang bis in die Mäxte gearbeitet. Das macht unsagbar müde. Ja, da möchte ich für meinen Teil mal ordentlich ausschlafen. So hundert Jahre in einem Stück. Und wenn Ihr mir dann eine Freude machen wollt, dann laßt mich just am ersten Mai aufwachen und auf die Erde gehen. Ja, das wäre ein Wunsch, dessen Erfüllung mich beglückte.“

„Gut,“ lächelte der hohe Richter. „In hundert Jahren kehrt du für den ersten Mai zur Erde zurück, und diese beiden hier nimmst du mit.“

Sebastian Nimmermüd war es zufrieden. Er schlüpfte in sein Wollensbett, stopfte alle Ritzen sorglich zu und schlief hundert Jahre in einem Stück. —

Der erste Mai 2022 war ein strahlend heller Tag. Sebastian fuhr aus tiefem Schlummer: „Das nenn ich einmal ausgeschlafen.“

Dann machte er sich auf die Suche nach den beiden Kameraden. Sie waren nicht sehr erbaut, die Erdreise antreten zu müssen. Sie hatten immer noch eine Abneigung gegen den ersten Mai. Aber der Richterpruch war gefällt, da half auch kein Hörgen mehr. So wanderten denn die drei, wie sie vor hundert Jahren gekommen, gemeinsam zur Erde.

Schon das Bild aus der Vogelschau war anders. Freundschaftliche Gartenstädte tauchten auf, die Mietkasernen waren bis auf wenige Alttürme ganz verschwunden. Feiertägliche Anbe lag über allem, und als sie die Erde betraten, sahen sie nur feillich gekleidete Menschen, geschmückte Häuser und Straßen.

„Unglaublich,“ empörte sich die eine Seele, „jogar die Kirchen tragen Flaggenschmuck zum ersten Mai.“ Aus welchem Jahrhundert stammt denn du, mein Lieber,“ fragte da ein Vorübergehender. „Heute ist unser erster Mai, wirklich internationaler Welttag. Da kommen Gäste aus allen Ländern und die unsrer sind Gäste bei ihnen. Komm mit zur Begrüßung.“

„Ah,“ knarrte die Nachhahler-Seele, „Einzug von Fürsten.“

„Ach was, Fürsten,“ sagte der Begleiter. „Volksmänner und Frauen sind es, die wir erwarten, Menschen der Arbeit und des Völkerr Friedens.“

„Völkerr Frieden!“ Sebastian nahm feierlich seine Mütze herunter. Fröhliche Musik erklang, Kindergesänge dazwischen, Fahnen tauchten auf, alles jubelte mit dem Sonnenschein um die Wette. Der Zug der Gäste, köstlich begrüßt und freundlich wieder grüßend.

„Ich glaube, die ziehen in die Kirche,“ stotterte die Seele des Geistlichen.

„Ach was, Kirche, wo kommst du denn her? Tempel des Friedens, dort finden wir uns alle zusammen.“

Die drei schlossen sich der Menge an, die in den Friedenstempel zog. Musik spielte, Chöre wurden gelungen, Neben gehalten, aber in einer Sprache, die unsere drei nicht verstanden. Als aber die Gäste in der gleichen Sprache erwiderten, da ging Sebastian ein Nistlein auf: „Esoranto, die haben vor hundert Jahren meine Kinder gerade in der Schule geübt.“

Aus dem Tempel ging es zum Festplatz. Da war ein Gastmahl für alle bereitet. Die Frauen sorgten für Speise und Trank, lösten sich ab, betreuten die Kinder, ohne Gast, aber in beiterer Ruhe.

„Das ist auf der ganzen Erde das gleiche Fest,“ sagte einer zu Sebastian. „Zum erstenmal ist es uns gelungen, uns aus der ganzen Welt zusammenzufinden.“

„Und noch immer Republik?“

„Was fällt dir ein? Wir sind freie Menschen. Frei von Kaff und frei von Herrschaft.“

„Und der Kapitalismus?“

„Glücklich überstandene Krankheit. Wir dienen einander.“

„Kommt,“ sagte Sebastian zu den zweien, „die haben den Himmel auf Erden. So hab ichs mir immer geträumt.“ Klein und bescheiden folgten ihm die beiden. Diesmal waren die ganz stille, und als sie vor ihrem himmlischen Richter standen, war es Sebastian, der die wenigen Worte fand:

„Ach danke euch, Herr, das war mein glücklichster Tag.“

Eine sonderbare Maifeier

Von Theodor Thomas

Wir arbeiteten in einem ganz entlegenen Winkel draußen in der Provinz Hannover, dort, wo die Bahn nach Bremen fährt. Es war nicht weit mehr vom 1. Mai. Aber die Arbeiter an dem Kirchenbau schienen alles andere, als maifeierfreudig zu sein. Im Gegenteil; selbst von einer gewerkschaftlichen Organisation war bis hierher noch wenig gedrungen. Kein Wunder! Man schrie 1894.

So war wohl bestimt damit zu rechnen, daß wir dieses Jahr keine Arbeiterruhe bekämen. „Wir allein von den vielen, das würde doch gar zu wenig ausreichen,“ meinte unser Mitgeselle. Wir gaben ihm recht.

„Aber was machen wir wiederholt, mit den Eingeborenen in Ängst zu kommen, doch es war, als ob du einen Schen in

Horn pfeifst — auf das Wort „Maifeier“ reagierten sie gar nicht, sondern sahen uns nur seltsam fremd an, weil sie keine Beziehungen zu diesem Begriff hatten.

Wir fanden uns schließlich damit ab, den ersten Mai diesmal zu arbeiten, nachdem wir so gar keine Gelegenheiten bei den anderen fanden.

Wir gingen also am Morgen des Maifeiertages mit unserm Werkzeug die Dorfstraße hinab. Sonderbar: sie kam uns ganz merkwürdig still vor. Man kennt die Dörfer am Sonntag morgen, sie sehen viel anders aus, als Werktags. Just den gleichen Eindruck machte uns diese Gemeinde am Maizorgen. Wir sahen uns mehreremale betroffen an, als sich im Dorf die feiertägliche Stimmung verflüchtete. Nachdem wir sogar jonnigächtig gekleideten Menschen begegneten, waren wir doch wie aus den Wolken gefallen.

Hätte man uns so zum Narren gehalten? Waren die Arbeiter nur zum Schein nicht auf unsere Anregung eingegangen, um uns zu überreden?

Kein Zweifel: Das Dorf war durchweg festlich gekleidet, war in Sonntagstimmung; wir die einzigen, die mit Arbeitskleidern durch die stillen Gassen schritten. Wir schämten uns, daß wir uns dermaßen hatten von diesen Landbewohnern zum besten halten lassen. Die organisierten Arbeiter aus der Stadt hielten zur Arbeit, während die Bauern, diese weil von der Politik entfernten Dörfer, dem Raizebankten durch Arbeitsruhe ihre Verbannung erwiesen. Es war recht toll.

„Nun wir in der Nähe des Baues sind,“ meinte Unger, der Mitgeselle, „gehen wir auch ganz hin; wir wollen doch mal sehen, ob alles die Arbeit ruhen läßt. Später können wir doch wieder in unsere Quartiere gehen.“

Wir standen bald auf dem Arbeitsplatz. Keine Seele war hier am Schaffen. Still und verträumt lag der sonst so lebendige Winkel.

„Kinder, ist das ein Meinsfall,“ witterte Wortkessel, „seht stehen wir belämmert da. Ich wart nur drauf, daß aus irgend einer Ecke eine Deputation von Bauern kommt, die uns Maifestschänder „festlich“ empfängt. Verdient hätten wirs. Zu dumm!“

„Da steht was anderes dahinter,“ warf Unger unsicher ein, „ich kann es noch nicht rund bekommen, daß man ausgerechnet hier, weit weg von der Stadt, die Maifeier so auffällig, so geschlossen begehen soll.“

Da — während er sprach, begannen die Kirchenglocken zu läuten. Erst leise: bimm — bamm, dann mächtig: bau — maun, bau maun. . . Herunter auf das Dorf und auf uns arme Sünder fiel die hallende Stimme der zwei Mahner aus Erz: Bau — maun, bau — maun. . .

„Nun bin ich ganz verrückt,“ rief Unger, „die feiern den ersten Mai durch Kirchengang; auch nicht schlecht.“

„Wie wie fort und heim,“ kommandierte Unger. „Auf dem verfluchten Platz will ich nicht zur öffentlichen Schau stehen bleiben.“

Wir drückten uns seichtwärts in die Büsche, schoben fluchtartig in unser Quartier, das sich in einer verfallenen Biegelei befand. Wie der Sturmwind zogen wir uns um. Mit dem Sonntagskraat angetan, kamen wir wieder ins Dorf.

„In die Kirche,“ lautete die Parole. Dieser Feier mußten wir bewohnen, ganz gleich was dabei heraus kam. Wie wir in den Betsaal kamen, der solange als Ersatz für die Kirche diente, bis sie neu erbaut war, bestieg gerade der Pfarrer die Rednertribüne, die als Kanzel benützt wurde.

Während er predigte, wurde unter Gesicht länger und länger — war das eine Maifestrede? Dieses Geleise?

Schon nach zehn Sätzen merkten wir, daß wir hereingebrochen waren. Der Pfarrer Donath schimpfte so ziemlich über alles, was auch nur von weitem wie Arbeiterbewegung auslief. Als ob er uns besonders im Auge hätte, redete er immer von dem „bösen Geist, der in der Welt umhergeht“. Seine Lieben „sollten“ sich nicht von ihm „beschädigen“ lassen. . . Ich sehe noch immer, noch 28 Jahren, seine Rausche, wie sie das Volk breit umfakten, seine schwallige Unterlippe, die sich so anklagend vorstob, seine zusammengekniffenen Augen, die anscheinend das Licht nicht vertragen konnten, sehr noch heute die Falte über den dünnen Augenbrauen.

So schlecht die Predigt auch war, das erfuhren wir doch aus ihr: Die Gemeinde war hier nicht zusammengeflücht, um den Maifeiertag zu halten, sondern dieser Bezirk hatte am 1. Mai die „Maifeier“.

Räuslich so: Vor einigen Jahren war in dieser Gegend ein Hagelwetter niedergeschlagen, das die ganze Ernte vernichtete. Seit diesem Unglück feierte der Bezirk auf Anordnung der obersten Kirchenbehörde den 1. Mai als Betttag, um Gott zu bitten, die Wiederholung einer solchen Katastrophe zu unterlassen. Deshalb die Arbeitsruhe, deshalb der Sonntag, deshalb das Glockengeläute und die Schimpfkanonade von Pastor Donath.

Zum zweiten Male erlebten wir an diesem ersten Mai eine Enttäuschung, um, weil wir uns hatten verlesen lassen, diese Redeübung anzuhören, die volle zwei Stunden auf uns niederhagelte.

Zum Schluß kam der geistliche Herr auch noch zu uns: „Ich freue mich, daß auch Sie gekommen sind; ich sag es immer, es lebt ein tiefer religiöser Zug in unserer Arbeiterschaft“, frohlachte er.

Als wir ihm sagten, was wir gedacht hätten hier zu finden, bekam er eine sonderbare Gesichtserregung; nachdem Unger fortfuhr, daß er heute abend im Gasthof des Pfarrers Rede ins Weltliche übersehen werde, wog er freundlich eingeladen sei, sprangen Bisthans aus seinen Augen zu uns herüber.

Wir hielten Wort, vielmehr wollten es halten, aber die allmächtige Polizei machte es uns unmöglich, jedoch Pfarrer Donath anno 1894 die Antwort geschenkt bekam, obgleich es abends im Dorfwohnhause manche scharfe Rede gab, denn Unger und Wortkessel benutzten die Maifeier, die abends alles in die Schenke trieb, „den bösen Geist leuchten zu lassen“.

Und siehe da, es gab doch einige „Schäden“ in der Gemeinde, denn es kam an diesem Tage ein Handwerkerverein zustande, der zwar noch weit ab von einer sozialdemokratischen Tendenz war, aus dem sich aber zwölf Jahre später eine Filiale des Deutschen Bauhilfsarbeiterverbandes entwickelte.

Ich weiß nicht, ob der Bezirk noch jetzt seine „Maifeier“ hat. Wenn ja, ist anzunehmen, daß die Arbeiter längst Mittel und Wege gefunden haben, diesen Tag seiner wahren Bedeutung entsprechend für ihre Zwecke unangenehm zu machen.

Daran wird heute, der Republik feils gebankt, weder Pfarrer Donath, noch der Bürgermeister etwas ändern können.

Für unsere Frauen

Maiblumen

Kinder im Maß —
Zubend erschallt
unter den Zweigen
fröhlich und frei
Singsang und Reigen.
Kinder im Mai.

Blumen erbühen —
Kinder durchsichtig
junggrüne Blüten
münden die blauen
Wäntlein zum Kranz

Tragen ins Haus
duftigen Strauß.
Heute noch prangend
maifrisch im Gras,
morgen schon hangend
weldend im Glas.

Karl Werner.

Der Kinder-Maitag

Von Frieda Rudolph

Kinder und Mai! Es ist eine doppelte Sonne, wie gewöhnliche Freude, wie ein beherztungsvoller Sieg. Es ist wie eine Freude, die das Grau des Alltags mit köstlichen Farben durchtränkt.

Einen Kindermaittag habe ich erlebt. Nicht etwa im Phantasiereich träumender Dichter, nein, hier auf unserer Erde, mitten in der rauhen Wirklichkeit. Es war in einem lieblichen Städtchen am Rharz.

Nun heißt aber nicht, daß es dort keine politischen Gegensätze gäbe, keine wirtschaftlichen Kämpfe, keine trennende Kluft zwischen Kapital und Arbeit. Ganz im Gegenteil. Heiß und unerbittlich wraffen auch dort die gegensätzlichen Parteien aufeinander, heiß und unerbittlich wird auch dort gerungen um Gerechtigkeit und Brüderlichkeit unter den Menschen. Aber der 1. Mai gehört doch den Kindern. Und da kommen sie alle, ganz gleich, wie sonst die Eltern im täglichen Leben stehen mögen. Der erste Mai ist das Fest aller Kinder, sogar der ganz kleinen, die noch im Wägelchen sitzen. Wenn nur ein Händchen da ist, daß sich verlangend der Dreieck entgegenstreckt, dann gehört es dazu. Also ein echter Kindermaittag, der alle Kindlein umfaßt und beglückt. Das ist das Große und übermächtigste Tiefe an diesem Kindermaittag.

Schöner fast als der Tag ist schon die Vorfreude, die in der letzten Woche des April beginnt. Da wandern die Sammler von Haus zu Haus und bitten um Mehl, um Jader, um Fett oder Butter für die berühmten Dreieck vom ersten Mai. Und da geschieht mitten in unserer haß- und leidgeschwängerten Zeit das große Wunder; ein jeder gibt, jeder nach seinem Können,

der eine dies, der andere das, der eine mehr, der andere weniger. Aber keiner schließt sich aus, denn die Kindermaittage mag doch keiner hüten oder trüben. Die meisten lächeln beim Leben, weil sie der Stimme ihres Herzens folgen und selber freudig darüber sind. Das ist der große Sieg der Liebe, der die Vorfreude verflücht. Auch die Mäder tun ihr übriges, sie backen all die vielen Dreieck mit großer Sorgfalt und sogar lastenlos. Das ist ihre Jute!

Aber erst das Jungvolkchen selbst! Das hüpf und tanzt und jubiliert und macht den armen Mädlern die Köpfe toll und voll mit tausend Wünschen und Bitten zum ersten Mai. Dies Mehl und das Fett, diese Schube und jene Haarschleife — und natürlich Loden für die Mädchen. Ach wieviel kleine Mädchen laufen am 30. April mit aufgewickeltem Haar herum, damit sie zur Feier des Tages ja recht hübsch sind. Und die Lehrer haben es jauer. Kein Schulkind will in den letzten Tagen mehr recht aufpassen und unter den Büben ist gar Gewitterstimmung. Sie streiten sich um die Fahne, die schöne rote Fahne mit den leuchtenden Worten darauf: Uns die Zukunft! Und das geht, bis durch einen Nachspruch drei Fahnenträger endgültig und glücklich bestimmt sind. Für einen ist sie zu schwer, die ganze lange Jungeunbarung getragen zu werden.

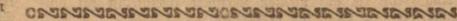
So ist denn alles schon Tage vorher vorbereitet und geregelt. Die Luft aber ist voll freudiger Erwartung.

Der erste Mai kommt. Und wenn er auch im Regenkleid käme, er wäre trotzdem ein frohender Held. Die Musikfahnen — es sind wirklich zwei — ziehen auf. Was allen Kindern strömen Kinder im Sonntagsgeld. Größere fahren oder fahren die Kleinen im Wägelchen. Immer mehr kommen zusammen. Man glaubt es kaum, daß das kleine Städtchen so viele Kinder hat. Auf dem Marktplatz um den alten Brunnen sammeln sie sich. Der Fahnenträger mit seinen beiden Nebenmännern, schreitet stolz und ernst durch die Kinderstraße. Tausend leuchtende Blicke umfassen den einen Schwur: Uns die Zukunft! Papierfahnen werden verteilt und dann spielt die Musik: Der Mai ist gekommen. Heller Kinderfang begleitet sie. Leise wiegt sich die Fahne im Rhythmus des Liedes. Dann beginnt der Abmarsch, der Festzug. Frohe Marschweisen zwingen die Füßchen zum gleichen Schritt. So ziehen die Kinder voran, die Alten hinterdrein. Durch die altertümlich reizenden Straßen des Städtchens geht es hinunter ins Tal. Auf dem halben Wege löst der eine Nebenmann den Fahnenträger; denn es ist genau die Straße und die Hausnummer bestimmt, wo die Fahne an den andern übergeht. Noch wird sie gehalten bis zur letzten Möglichkeit der Grenze, dann wird sie mit grandiosem Schwung und festlich auch mit einem schmerzlichen Seufzer dem Nebenmann überlassen.

Am Tal geht es wieder hinauf zum Marktplatz und es beginnt die größte Aufgabe des ersten Maittages: die Dreieckverteilung. Ach, ist das lustig. Alle die ausgestreckten Kinderhände zu fassen, all den Aufen und Bitten gerecht zu werden, all die freudig glänzenden Augen nicht zu enttäuschen. Und darüber all die lieben Gesichtlein und das frohe Lächeln. Die Spende war sogar so reichlich, daß es zwei Dreieck gab. Welch eine Herrlichkeit! Und wenn die Mutter eine aus reinem Marzipan backte, sie wäre nichts gegen die erste Maibrot.

Aber jetzt spielt die Musik einen Trich und das Jungvolk weh; das bedeutet, still zu sein. Ein Mann tritt unter sie und sagt mit schlichtem Wort, daß all den Spendern dieser ersten Maifreude ein Dank zu sagen wäre. Er sagt auch, einfach wie die Kinder es verstehen, was der erste Mai für ein großes Fest ist, an dem alle teilhaben sollen, an dem die ganze Erde mitfeiert und in ihrem besten Feierkleid erstirkt. Wie der erste Mai ein Fest des Friedens, der Freude und des Glüdes ist, der Freiheit und der Gerechtigkeit. Und zum Schluß erklingt dem ersten Mai selber ein Hoch aus frohen Kinderstimmen. Wie das aber hinausgeschwitten wird. Die Fahnen schwenken lustig dazu und das Jureusen will kein Ende nehmen. Noch ein Schlußlied steigt und die Kinder hümmen jubelnd davon, hoch die Dreieck! schwingend oder lustig hineinbeißend.

Ist das nicht ein prächtiges Maifest? Ein Triumph der Liebe und des Vernehmens! Aus solchen Maittagen wächst Brüderlichkeit und Friedenswille, Gemeinschaftsgeist und Verantwortunglichkeit. Wie bescheiden standen wir kleinnütigen Großen vor dieser lebensjahenden Kinderfahne, der alles Jubel und Freude ist und die keine Trennung kennt. Was gab es zu sehen und wie vieles zu lernen. Uns die Zukunft! Jawohl! glückliche Jugend und eine schöne Zukunft dazu, die uns Allen noch ein wenig abgibt von ihrer Liebe und ihrer Sonnenfülle.



Wenn des Frühfrags Blüten leuchten
Allen Lebensnotgedenkten,
Luft die Arbeit ihre Deere,
Daß dem ersten Mai zur Ehre
Sie sich rüsten: fröhlich herbei,
Nacht die Erde schön und frei!